
Irene Antoni-Komar

Postwachstumsökonomie und urbane Subsistenz – Alternativen für eine zukunftsfähige Gesellschaft?

Die vermehrt in der Nachhaltigkeitsforschung rezipierten Beschleunigungs- und Burn-Out-Syndrome verweisen auf facettenreiche Krisenszenarien. In wachstumskritischen Ansätzen wird die Befreiung von der Wachstumslogik durch Rückbau industrialisierter und globalisierter Strukturen als konkrete Alternative des gesellschaftlichen Zusammenlebens aufgezeigt. Diese favorisieren einen kulturelleren Wandel hin zu regional-ökonomischen, suffizienten und subsistenten Versorgungs- und Daseinsformen.

Schlüsselwörter: Überflussgesellschaft, Wachstumskritik, Postwachstumsökonomie, Urbane Subsistenz, transformative Wirtschaftsformen

1 Einleitung

Seit Beginn der industriekapitalistischen Entwicklung bis heute wird als dominantes zivilisatorisches Narrativ der kontinuierliche Fortschritt der Menschheit propagiert. Für die Ökonomie hat sich dabei die Vorstellung maximaler Versorgung mit materiellen Gütern und Dienstleistungen mittels wirtschaftlichen Wachstums in Verbindung mit technischen Innovationen als der Fortschrittsmaßstab durchgesetzt. Gekoppelt war diese Vorstellung in den vergangenen 200 Jahren an ein Wohlstandsmodell der unbegrenzten Verfügbarkeit fossiler Energieträger und anderer Ressourcen.

Diese am quantitativen Wachstum ausgerichtete Wirtschaftsweise „produziert“ zur Aufrechterhaltung von Überfluss fortwährend Bedürfnisse mit weitreichenden Folgen für die Gesellschaft. Das Dasein in der industrialisierten Welt basiert auf Entgrenzung in Konsum und Mobilität sowie digitaler Aufrüstung und stößt auf ökologische wie gesundheitliche Grenzen. Neben der ökologischen Ausbeutung endlicher Ressourcen und deren Verknappung („Peak Oil“, „Peak Everything“; vgl. Heinberg, 2012) steht die subjektive Überforderung und Erschöpfung der Menschen, die sich in einer unendlichen Spirale der Bedürfnissteigerung auf der Suche nach dem (unerreichbaren) Glück als Konsumierende bewegen müssen (vgl. Bauman, 2009).

Die vermehrt in der Nachhaltigkeitsforschung rezipierten Beschleunigungs- und Burn-Out-Syndrome verweisen auf facettenreiche Krisenszenarien, deren wissenschaftliche Bearbeitung noch bevorsteht. In wachstumskritischen Ansätzen (vgl. Jackson, 2011; Paech, 2012) wird die Befreiung von der Wachstumslogik durch

Postwachstumsökonomie

Rückbau industrialisierter und globalisierter Strukturen als konkrete Alternative des gesellschaftlichen Zusammenlebens aufgezeigt. Diese favorisieren die Beförderung eines kulturelleren Wandels hin zu regional-ökonomischen, suffizienten und subsistenten Versorgungs- und Daseinsformen. Was sind die Merkmale einer Ökonomie jenseits permanenten Wachstums? Welcher Wandel, welche Institutionen, welche Konsum- und Produktionsmuster gehen damit einher?

Im Folgenden wird zunächst der Problemhintergrund eines industriellen Metabolismus skizziert, um daran anschließend die strukturellen und kulturellen Wachstumsfolgen der modernen Überflussgesellschaft und eines sich dramatisch abzeichnenden Überforderungssyndroms zu beschreiben sowie die daraus resultierende Wachstumskritik zu umreißen. Bezogen auf die Fragestellung einer Ökonomie jenseits permanenten Wachstums werden als mögliche Lösungsansätze die Überlegungen zur Urbanen Subsistenz und Postwachstumsökonomie vorgestellt. Mit einem Ausblick zu dem Forschungsansatz transformativer Wirtschaftsformen für eine nachhaltige Ernährungswirtschaft schließt der Beitrag.

2 Problemhintergrund: Industrieller Metabolismus

Die Dramatik der derzeitigen Situation bringt Jeffrey Sachs, Professor für Wirtschaftswissenschaften, Direktor des Earth Institute der Columbia University in New York und Sonderberater des Generalsekretärs der Vereinten Nationen für die Millenniumsentwicklungsziele auf den Punkt:

Unsere eigene Generation braucht eine gesellschaftliche Veränderung, sie muss ihren eigenen Wandel vorantreiben. Wir müssen handeln, um die Erde vor einer Umweltkatastrophe zu retten, die wir selbst zu verantworten haben. [...] Die Menschheit muss neue Verfahren lernen, um CO₂-arme Energie zu produzieren und zu verwenden, Nahrungsmittel nachhaltig anzubauen, lebbare Städte zu errichten und die globalen Gemeingüter Ozeane, Biodiversität und Atmosphäre zu verwalten. Doch wird die Zeit sehr knapp. (Financial Times, 31.08.2012)

Die European Environment Agency verwendet 2010 das Bild eines „industriellen Metabolismus“ (vgl. auch Ayres & Simonis 1994), der – als Krisenszenarium gelesen – die gravierenden Folgen des Wirtschaftswachstums in allen Stufen der wirtschaftlichen Wertschöpfung, angefangen beim Materialverbrauch, der Produktion, dem Konsum und Abfall, mit den damit jeweils verbundenen Emissionen zum Ausdruck bringt (vgl. EEA – European Environment Agency 2010, zit. nach WBGU 2011, S. 36). Dennis Meadows hat in „Die Grenzen des Wachstums“ bereits 1972 konstatiert, dass unkontrollierbares Wachstum die Menschheit in die Krise geführt habe und sie an den Grenzen ihrer irdischen Existenzmöglichkeiten stehe. Das Wohlstandsmodell der unbegrenzten Verfügbarkeit fossiler Energieträger und anderer Ressourcen seit der industriellen Revolution (vgl. Jackson 2011) und die Fortschritts-idee kontinuierlichen Wirtschaftswachstums verdichten sich heute in der Übersteige-

zung des Konsums als Konsumismus und der Überfluss- bzw. Wegwerfgesellschaft (vgl. Bauman 2009) mit ihren gravierenden ökologischen und sozialen Folgen.

Die praktische Herausforderung zeigt sich darin, dass unbegrenztes Wachstum in einer endlichen Welt nicht realisierbar ist und die Dringlichkeit der Umkehr in den Belastbarkeitsgrenzen des Erdsystems (vgl. Rockström et al. 2009) deutlich wird. Der WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) fordert deshalb eine: „[...] große Transformation, die in eine Weltwirtschaft und -gesellschaft führt, die innerhalb der Grenzen des Erdsystems Wohlstand, Stabilität und Demokratie sichern kann“ (2011, S. 87). Postfossile Wohlstandskonzepte gründen nicht überwiegend auf materiellem Wachstum, steigendem Konsum und weiterem Verbrauch von Ressourcen, sondern fordern eine Kehre in den Praktiken aller ökonomischen Akteure (vgl. Grin, Rotmans & Schot 2010) und eine Neubestimmung der Verwirklichungschancen für ein gutes Leben (vgl. Sen 2000), das auf nachhaltige Entwicklung zielt, wie Erik Assadourian, Senior Fellow am Worldwatch Institute, zusammenfasst:

Es erfordert nichts Geringeres als eine umfassende Umwälzung der herrschenden kulturellen Muster, wenn man den Zusammenbruch der menschlichen Zivilisation verhindern will. Diese notwendige Umwälzung würde den Konsumismus, das kulturelle Leitbild, das Menschen Sinn, Zufriedenheit und gesellschaftliche Akzeptanz in dem suchen lässt, was sie konsumieren – ausmustern und zu einem Tabu erklären und an seine Stelle ein neues, kulturelles Rahmenwerk setzen, dessen Kern Nachhaltigkeit wäre. (Worldwatch Institute, 2010)

3 Wachstumsfolgen und Wachstumskritik

Das Wirtschaftswachstum wird in struktureller Hinsicht angetrieben durch die Überschussproduktion in spezialisierten Wertschöpfungsketten mit den Folgen der Übernutzung natürlicher Ressourcen, der Müll- und Umweltprobleme sowie des anthropogen verursachten Klimawandels. Unsere Wegwerfgesellschaft wird auch als Ära der „inhärenten Obsoleszenz“ (Bauman, 2009, S. 44f.) bezeichnet, in der die Nutzungsdauer durch physikalische (Verschleiß) und logistische (mangelnde Ersatzteile, Reparaturservices, Kompatibilität) Vorkehrungen absichtlich verkürzt wird. Neben solcherart technischer Obsoleszenz kommt es zur Entwertung symbolischer, emotionaler und technischer Funktionen durch kurze Innovationszyklen.

Diese auf technische Güter bezogene inhärente Obsoleszenz lässt sich auch auf den Bereich der Ernährung übertragen. Rund ein Drittel der für den menschlichen Verzehr geeigneten Lebensmittel wird vom Zeitpunkt der Erzeugung bis zum Haushalt vernichtet (vgl. Nellemann, 2009; Gustavsson, Cederberg, Sonesson, van Otterdijk & Meybeck, 2011). Maßgebliche Gründe für die Verschwendung von Lebensmitteln sind zum einen die Verluste während oder nach der Ernte, d.h. das Aussortieren von Agrarprodukten auf dem Feld, wenn Normen hinsichtlich Größe, Farbe, Aussehen nicht eingehalten werden, oder Verluste auf dem Weg vom Feld zur

Postwachstumsökonomie

Weiterverarbeitung bzw. Vermarktung. Zum anderen entstehen hohe Verluste durch die Tendenz des Lebensmitteleinzelhandels, alle Produkte jederzeit verfügbar haben zu wollen und durch die Praxis des Wegwerfens von Lebensmitteln, wenn das Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD) bevorsteht, erreicht oder überschritten wurde.

Neben den strukturellen Treibern des Wirtschaftswachstums lassen sich auch kulturelle Faktoren identifizieren. In unserer modernen kapitalistischen Gesellschaft findet die Suche nach Identität und Anerkennung primär über den Konsum statt: Ich kaufe, also bin ich (vgl. Bruckner 2005; auch Campbell 2004). Die Interpretation des modernen Freiheitsbegriffs verläuft über eine permanente Steigerung materieller Optionen der Selbstverwirklichung:

Konsumistische Gesellschaften sind solche, deren Lebensinhalt und Lebenszweck in hohem Maße das Konsumieren, deren strukturelles Prinzip das Kaufen und Verkaufen, deren Funktionsbedingung das wirtschaftliche Wachstum geworden ist, deren Glücksvorstellung wesentlich mit einem Umsatz an käuflichen Gütern und Diensten verbunden ist. (Prisching, 2009, S. 9)

Im Konsumieren liegt das heutige Glücksversprechen, dessen Erfüllung primär von Waren erwartet wird (vgl. Illouz 2003). Und weil das Glück immer nur kurzfristig aufscheint, ist der nächste Konsumakt schon vorprogrammiert: „Denn solange wir Glückliches mit dem Kauf neuer, glückverheißender Waren gleichsetzen, ist die Suche, das Streben nach Glück endlos“ (Bauman, 2009, S. 21). Optionenvielfalt, Reizüberflutung und Zeitknappheit – die daraus resultierende Spannung und Unruhe – überfordern die zeitgenössische Konsumexistenz. Und es entsteht die paradoxe Situation, dass wir immer unglücklicher werden, je mehr (Konsum-)Optionen zur Auswahl stehen (vgl. Schwartz, 2006). Menschliches Leiden entsteht damit nicht mehr aus einer Überfülle an Verboten und Mangel an selbstbestimmten Wahlmöglichkeiten wie in der Vergangenheit, sondern aus einem Übermaß an Möglichkeiten (vgl. Ehrenberg, 2004; Bauman 2009), einer Multioptionalität (vgl. Gross 1994). Aktuelle Diagnosen zur „Müdigkeitsgesellschaft“ (vgl. Han, 2010) bzw. zur „erschöpften“ oder „überforderten“ Gesellschaft (vgl. Grünewald, 2013; Miegel, 2014) belegen diese These. Anteile der dramatisch gestiegenen Burn-out-Erkrankungen lassen sich durchaus auch als Krisenszenario kultureller Wachstumsfolgen bezeichnen und durch die um 80 % gestiegenen Fehlzeiten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aufgrund psychischer Erkrankungen zwischen 1999 und 2010 belegen. Auch die Ausfallzeiten von 23,4 Tagen je Fall sind im Jahr 2010 doppelt so lange wie der Durchschnitt mit 11,6 Tagen je Fall 1999 (vgl. WIdO, 2011).

So setzen wachstumskritische Positionen an der Beförderung eines kulturelleren Wandels konsumistischer Glückserzeugung mit Hilfe suffizienter und subsistenter Versorgungs- und Daseinsformen an. Die Befreiung von der Wachstumslogik durch Rückbau industrialisierter und globalisierter Strukturen bildet eine konkrete Alternative des gesellschaftlichen Zusammenlebens (vgl. Dahm & Scherhorn, 2008; Seidl & Zahrnt, 2010; Jackson, 2009/2011, Paech, 2012). Wohlstand wird dann durch Chan-

cen und Befähigung, wie Teilhabe an der Gesellschaft, Gesundheit, ausreichende Ernährungssicherheit und gute Bildung erreicht.

Folgende Fragestellungen sind grundlegend:

- Was sind die Merkmale einer Ökonomie jenseits permanenten Wachstums?
- Welcher Wandel, welche Institutionen, welche Konsum- und Produktionsmuster gehen damit einher?

4 Urbane Subsistenz und Postwachstumsökonomie

Bei Wachstums- und konsumkritischen Ansätze handelt es sich nicht nur um alternative Sichtweisen zur heutigen kapitalistischen Wirtschaftsweise, sondern um eine fundamentale Kritik daran, insbesondere am Konsumismus. Im Zentrum steht die Subsistenzforderung, die sich an der Suffizienzstrategie orientiert und den partiellen Rückbau industrieller, global arbeitsteiliger Wertschöpfungsprozesse zugunsten einer Stärkung lokaler und regionaler Selbstversorgungsmuster (Subsistenz) unterstützt. Ein kultureller Wandel bezogen auf die Veränderung der Denk- und Verhaltensweisen ist unabdingbare Voraussetzung für den Wandel von Lebensstilen, Versorgungsmustern, Produktionsweisen und den Erfolg institutioneller Innovationen.

Das von Daniel Dahm und Gerhard Scherhorn entwickelte Konzept der modernen bzw. urbanen Subsistenz auf kommunaler/regionaler Ebene basiert auf folgenden Grundprinzipien (vgl. Dahm & Scherhorn, 2009, S. 43)

- Selbstversorgung mit marktfreien Gütern: Die Bürger setzen sich selbstständig und eigenverantwortlich dafür ein, ermöglichen städtisches Leben, können aber von der Kommune nicht hergestellt werden.
- Strategische Integration subsistenzwirtschaftlicher Methoden und Prozesse in plurales Management der Stadt: Zusammenwirken mit staatswirtschaftlichen und marktwirtschaftlichen Ansätzen zu einem Ganzen, das Möglichkeiten und Grenzen moderner Stadtgesellschaften gerecht wird.
- Herstellung und Vermittlung immaterieller Güter und Eigenarbeit sind nicht weniger wichtig als Erwerbsarbeit.

In einem Nebeneinander von formeller Arbeit (formell-vertraglich geregelte Erwerbs- und Lohnarbeit), die der Marktökonomie dient und dem formellen Sektor der Tätigkeiten zugeordnet ist, und informeller Arbeit, die zum informellen Sektor zählt und in Subsistenzökonomie mündet, entsteht urbane Subsistenz. Im Rahmen informeller Tätigkeiten ist Subsistenzarbeit in Familien, Nachbarschaften, Vereinen, Initiativen angesiedelt. Die private Subsistenzarbeit ist individualorientiert und umfasst die Tätigkeiten der Familien- und Versorgungsarbeit, der Haus- und Haushaltsarbeit

Postwachstumsökonomie

sowie der Selbstsorge. Der Bereich des bürgerschaftlichen Engagements, das sich als Bürgerarbeit bzw. Ehrenamt und als Selbsthilfetätigkeiten äußert, ist öffentlich und gemeinschaftsorientiert. Alle Formen informeller Tätigkeiten finden – wie auch die Freizeitaktivitäten – in der berufsfreien Zeit statt. Sie sind nicht auf Konsum gerichtet (vgl. Dahm & Scherhorn, 2008, S. 50).

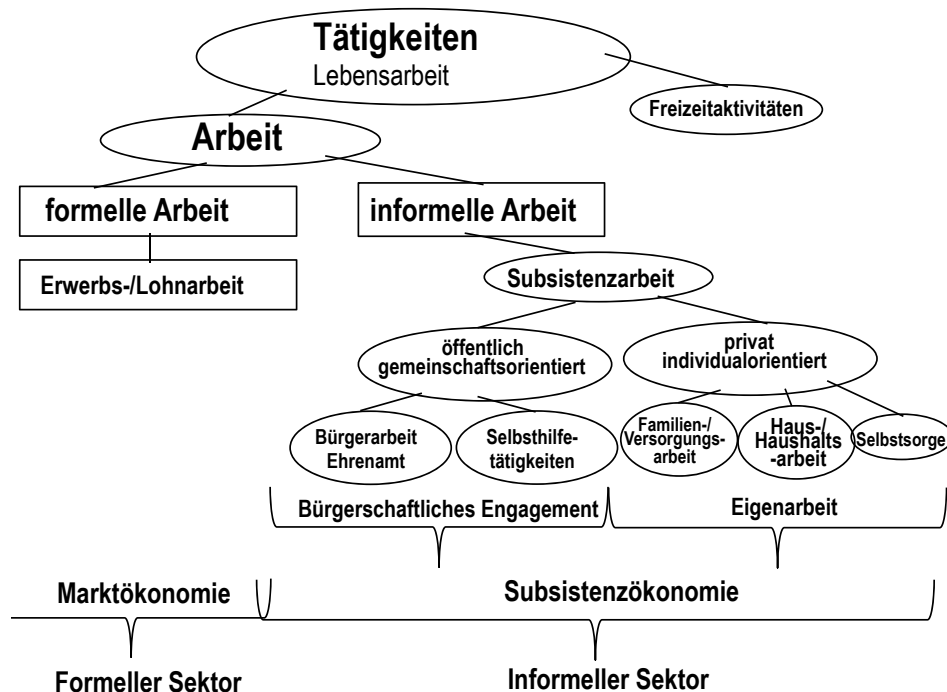


Abb. 1: Subsistenzarbeit (Quelle: vereinfachte Darstellung nach Dahm & Scherhorn, 2008, S. 47)

In der von Niko Paech weiter entwickelten Postwachstumsökonomie (Paech, 2012; vgl. Abb. 2) geht es zunächst um die Abschwächung des Fremdversorgungsgrades, um einerseits die Distanz zwischen Verbrauch und Produktion zu verringern und andererseits die Abhängigkeit vom monetären Einkommen zu reduzieren. Durch Nutzerwandel vom Konsumenten zum Prosumenten oder Co-Producer (vgl. Toffler, 1980) entsteht ökonomische Souveränität.

Wie bei Dahm und Scherhorn (2008) steht auch bei Paech Subsistenz als Selbstversorgungsprinzip im Zentrum der Konzeption. Neben der Fremdversorgung durch Erwerbs- bzw. Lohnarbeit im Industriesystem können eigene Ressourcen aktiviert werden, um durch substanzielle, manuelle und soziale Kompetenzen den Industrieoutput zu kompensieren bzw. zu ersetzen. Dazu bedarf es sogenannter „Subsistenzinputs“, wie eigener Zeit, handwerklicher Kompetenz und Improvisationsgeschick

sowie sozialer Interaktion. „Subsistenzoutputs“ wären dann die eigene Produktion, die Gemeinschaftsnutzung sowie die Nutzungsdauerverlängerung von Gütern und Dienstleistungen.

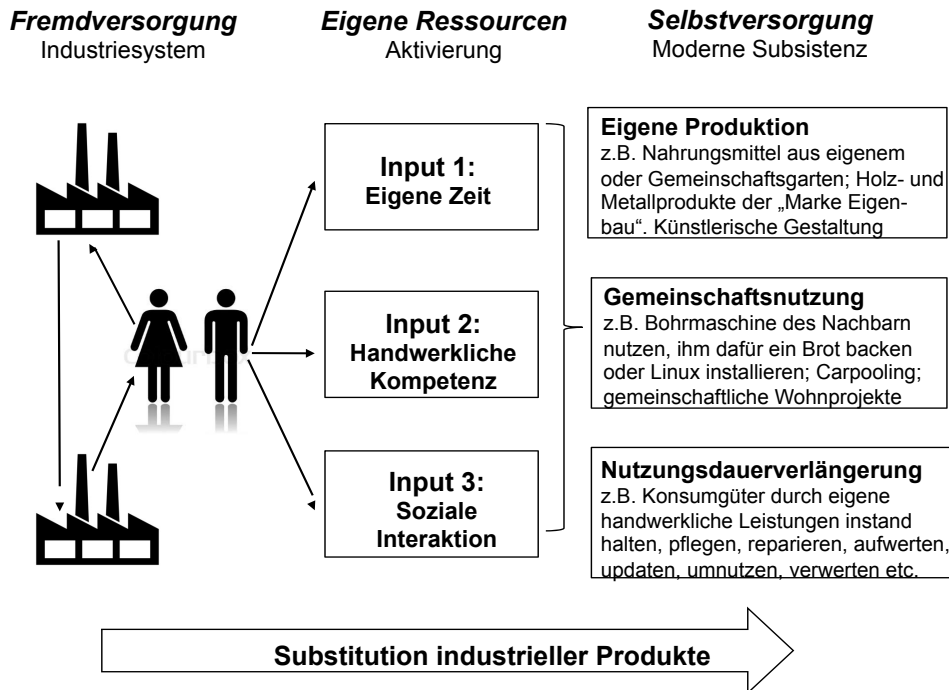


Abb. 2: Input- und Outputkategorien moderner Subsistenz (Quelle: Müller & Paech, 2012, S. 151)

Die Transformation zur Postwachstumsökonomie wird als gelungene Synchronisation von Industrierückbau und Subsistenzaufbau beschrieben (vgl. Müller & Paech, 2012). Der Substitution industrieller Produkte durch Selbstversorgung dient einerseits die Eigenproduktion von Gütern, wie z.B. von Lebensmitteln in Haus- und Gemeinschaftsgärten bzw. Formen der urbanen Landwirtschaft, die zum Ersatz weiträumiger industrieller Wertschöpfungsketten beitragen und neue ökonomische und soziale Qualitäten in Stadt und Land schaffen. Auch die DIY-Bewegung und das Upcycling mit ihren künstlerisch/handwerklichen Leistungen zur kreativen Wiederverwertung ausrangierter Gegenstände (semi-professionelle „Marke Eigenbau“) leisten hier wichtige Beiträge (vgl. Baier, Müller & Werner, 2013).

Neben der Eigenproduktion von Gütern können deren Nutzungsintensivierung und Nutzungsdauerverlängerung zum Subsistenzaufbau beitragen. So führt die Mehrnutzung bzw. gemeinsame Nutzung von Gütern (Autos, Waschmaschinen, Gemeinschaftsräume, Gärten, Bohrmaschinen, Digitalkameras) im Sinne eines

Postwachstumsökonomie

kollaborativen Konsums (vgl. Botsman & Rogers, 2011) ebenso zu einem geringeren Ressourcenverbrauch wie die Pflege, Instandhaltung oder Reparatur (vgl. Heckl, 2013). In Repair Cafés können unter Anleitung defekte Alltagsgegenstände (elektrische und mechanische Haushaltsgeräte, Unterhaltungselektronik, aber auch Kleidung, Fahrräder, Spielzeuge und andere Gebrauchsgüter) gemeinschaftlich repariert werden. Die gemeinschaftlich organisierte Hilfe zur Selbsthilfe wird von ehrenamtlich engagierten Helfer/innen und Reparatur-Expert/innen getragen, die ihr Wissen und Können freiwillig und unentgeltlich zur Verfügung stellen (vgl. [<http://anstiftung-ertomis.de/selbermachen/repair-cafe>]). Tauschbörsen wie z.B. Kleidertausch (vgl. [www.klamottentausch.net]) oder Verschenkmärkte sind weitere Optionen einer Subsistenzwirtschaft.

5 Transformative Wirtschaftsformen

Aus den zuvor dargestellten Konzeptionen urbaner Subsistenz und Postwachstumsökonomie wird zurzeit am Lehrstuhl für Unternehmensführung der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg ein Forschungsansatz zu transformativen Wirtschaftsformen einer nachhaltigen Ernährungswirtschaft entwickelt. Vor dem Hintergrund, dass der internationale Wettbewerb und die globalisierten Beschaffungswege durch Entfremdung von der Lebensmittelproduktion und den Bedingungen ihrer Verbreitung die Zukunftsfähigkeit des Ernährungssystems in Frage stellen, stellt eine regionalisierte, auf Ernährungssouveränität und Gemeinschaft zielende Versorgung mit einem höherem Anteil an Selbstversorgung mögliche Lösungsperspektiven zur Verfügung (vgl. Lemke, 2012). Die Fragestellung lautet: Wie können innovative Transformationsansätze, Fähigkeiten (Capabilities) und Lernprozesse (Soziale Innovationen) in das konventionelle Ernährungssystem diffundieren und neue Wege eröffnen? Welches sind erfolgsversprechende Formen transformativen Wirtschaftens, was sind Treiber und Barrieren? Die Forschung zu den Potenzialen neuer bürger-schaftlicher und unternehmerischer Initiativen steht noch am Anfang, insbesondere hinsichtlich ihres Beitrags zur „großen Transformation“.

Transformativ sind dabei Wirtschaftsformen, die a) qualitativ für eine im umfassenden Sinn nachhaltige Ernährungswirtschaft und Ernährungskultur stehen und b) das Potenzial in sich tragen, nicht-nachhaltige Formen der Ernährungswirtschaft zu verdrängen. Die Auswahl des empirischen Feldes erfolgt nach neuen Formen des Unternehmertums und der Produzenten-Konsumenten-Kooperation mit Nachhaltigkeitspotenzial

- zur Förderung von Ernährungssouveränität, Resilienz und Lebensqualität basaler Einheiten der wirtschaftlichen Versorgung (Haushalte, Gemeinschaften, Regionen),

- zur Ermöglichung von gemeinsamer Verantwortungsübernahme für nachhaltige Produktionsweisen und Konsumstile der beteiligten Akteure (vgl. Antoni-Komar et al., 2012),
- zur räumlichen Übertragung und intelligenten Kombination funktionierender Modelle sowie deren „Infusion“ in andere Sektoren (Privatwirtschaft, öffentlicher Sektor).

Um eine differenzierte Einschätzung zu entwickeln, soll das empirisch zu erforschende Feld systematisch auf drei Ebenen transformativer Formen der Ernährungswirtschaft mit einem transdisziplinären Ansatz untersucht werden. Unterschieden werden Ebenen der räumlichen Reichweite bzw. organisatorischen Ausdehnung, die sich grob an den basalen Einheiten der wirtschaftlichen Versorgung orientieren: (1) Haushalte/Nachbarschaften – Ebene „Mikrobiotope“, (2) Dörfer/Städte – Ebene „Lokale Gemeinschaften“ sowie (3) Regionen – Ebene „Regionale Ökosysteme“. Für jede Ebene zeigen sich besondere Wertschöpfungsmodelle als Charakteristika der transformativen Wirtschaftsformen, die je Ebene anhand von drei Varianten vergleichend untersucht werden sollen.

Ebene 1 Mikrobiotope: Beziehungen zwischen (einzelnen oder Gruppen von) Bürgern/Konsumenten/Haushalten und befähigungsorientierten Unternehmen mit dem unternehmerischen Modell der befähigungsorientierten unternehmerischen Leistungen zur Unterstützung von Lebensmittelselbstversorgung in den Varianten (a) Aufbau von Gemeinschaftsgärten durch Bürgerunternehmertum, (b) Befähigung zu eigener Lebensmittelproduktion durch neue Produkte/Dienstleistungen wie Selbsternstprojekte und (c) Befähigung zu komplexerer Lebensmittelproduktion durch Aquaponic-Technik.

Ebene 2 Lokale Gemeinschaften: Beziehungen zwischen städtischen oder dörflichen Gemeinschaften bzw. lokalen Konsumentengruppen und landwirtschaftlichen Betrieben mit Geschäftsmodellen zur langfristigen Verbindung von regionaler landwirtschaftlicher Produktion mit definierten Konsumentenkreisen in den Varianten (a) Foodcoops als konsumentengetriebene Wirtschaftsgemeinschaften, (b) Abokisten-Anbieter als Intermediäre zwischen landwirtschaftlichen Erzeugern und regionalen Verbrauchern und (c) Solidarische bzw. gemeinschaftsgetragene Landwirtschaft (CSA).

Ebene 3 Regionale Ökosysteme: Beziehungen zwischen (Groß-)Verbrauchern (z.B. Gastronomie, Kommunen, Betriebe) und Verbänden bzw. Netzwerken von Anbietern mit dem Modell der integrierten regionalen Kooperationsnetzwerke über verschiedene Wertschöpfungsstufen in den Varianten (a) Die Regionalwert AG als übertragbares Geschäftsmodell einer integrierten regionalen Wertschöpfung, (b) Vergemeinschaftungs- bzw. Kollektivierungsprojekte kleinerer Unternehmen der Ernährungswirtschaft und (c) regionale ökologische Unternehmensnetzwerke der Ernährungswirtschaft.

Postwachstumsökonomie

Das Forschungsvorhaben konkretisiert die Chancen von transformativen Wirtschaftsformen in der Ernährungswirtschaft zu einer stärkeren regionalen Nahrungsmittelsicherheit und Widerstandsfähigkeit gegenüber den Risiken global organisierter und ressourcenabhängiger Versorgungssysteme. Neben einer Weiterentwicklung der für die Transformationsdebatte relevanten Theorien und Konzepte soll mit dem Vorhaben zahlreichen ernährungswirtschaftlichen Akteuren eine Hilfestellung dafür geliefert werden, wie sie die erforderlichen Kompetenzen aufbauen und geeignete unternehmerische Strategien entwickeln können. Durch die transdisziplinär entwickelten Konzepte und Strategien für neuartige Kooperationen und Vernetzungen sollen bestehende und neue Unternehmen in ihrer Entwicklungsfähigkeit gestärkt werden. Als Keimzellen für Postwachstumsökonomie sind diese transformativen Formen in der Ernährungswirtschaft gesellschaftliches Experimentierfeld für postmaterielle und postfossile Lebensstile, indem sie kreative, visionäre und alltagstaugliche Anregungen bieten. Ihre „resilienten“ Versorgungsmuster basieren auf Kleiräumigkeit, Dezentralität, Flexibilität sowie Vielfalt und helfen, die Wertschätzung der kleinbäuerlichen und der Subsistenzproduktion sichtbar zu machen (vgl. Pimbert 2010; Wittman, Desmarais & Wiebe, 2010). Sie dienen als Plattform und Erfahrungsraum für die zentrale gesellschaftliche Frage der Lebensmittelversorgung, die nicht mehr länger an die Industrie oder den Markt delegiert wird, sondern neue Koalitionen zwischen Zivilgesellschaft und Gemeinwesen ermöglicht (vgl. Müller & Paech, 2012). Die Projekte des transformativen Wirtschaftens lassen somit Raum, sich mit grundlegenden Fragen der Existenz zu befassen und Perspektiven für partizipative, sozial gerechtere und ökologisch tragfähige Wohlstandsmodelle als wirkliches Zukunftspotenzial zu entdecken.

Literatur

- Antoni-Komar, I., Lautermann, C. & Pfriem, R. (2012). Unternehmen und Konsumenten in Verantwortungsgemeinschaft jenseits des Konsumismus. *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, zfwu*, 13(3), 297-316.
- Ayres, R. U. & Simonis, U. E. (1994). *Industrial Metabolism. Restructuring for Sustainable Development*. Tokio: United Nations University Press.
- Baier, A., Müller, C. & Werner, K. (Hrsg.). (2013). *Die Stadt der Commonisten. Neue urbane Räume des Do it yourself*. Bielefeld: Transcript.
- Bauman, Z. (2009). *Leben als Konsum*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Botsman, R. & Rogers, R. (2011). *What's mine is yours. How collaborative consumption is changing the way we live*. London: Collins.
- Bruckner, P. (2005). *Ich kaufe, also bin ich. Mythos und Wirklichkeit der globalen Welt. Ein Essay*. Frankfurt/Main: Büchergilde Gutenberg.

- Campbell, C. (2004). I Shop Therefore I Know That I Am. The Metaphysical Basis of Modern Consumerism. In K. M. Ekström & H. Brembeck (Hrsg.), *Evasive Consumption* (27-44). Oxford: Bloomsbury Academic.
- Dahm, D. & Scherhorn, G. (2008). *Urbane Subsistenz. Die zweite Quelle des Wohlstands*. München: oekom.
- Grin, J., Rotmans, J. & Schot, J. (2010). *Transitions to Sustainable Development*. [In collaboration with Frank Geels and Derk Loorbach]. New York.
- Ehrenberg, A. (2004). *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Gross, P. (1995). *Die Multioptionsgesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Grünewald, S. (2013). *Die erschöpfte Gesellschaft. Warum Deutschland neu träumen muss*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Gustavsson, J., Cederberg, C., Sonesson, U., van Otterdijk, R. & Meybeck, A. (2011). *Global Food Losses and Food Waste*. Food and Agriculture Organization (FAO). Rome.
[www.fao.org/fileadmin/user_upload/ags/publications/GFL_web.pdf].
- Han, B.-C. (2010). *Müdigkeitsgesellschaft*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Heckl, W. M. (2013). *Die Kultur der Reparatur*. München: Hanser.
- Heinberg, R. (2012). *Jenseits des Scheitelpunkts. Aufbruch in das Jahrhundert der Ressourcenerschöpfung*. Waltrop, Leipzig: Manuskriptum.
- Illouz, E. (2003). *Der Konsum der Romantik. Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Jackson, T. (2011). *Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt*. München: oekom.
- Lemke, H. (2012). *Politik des Essens. Wovon die Welt von morgen lebt*. Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Meadows, D. et al. (1972). *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Miegel, R. (2014). *Hybris. Die überforderte Gesellschaft*. Berlin: Propyläen Verlag.
- Müller, C. (Hrsg.). (2011). *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München: oekom.
- Müller, C. & Paech, N. (2012). Suffizienz & Subsistenz. Wege in eine Postwachstumsökonomie am Beispiel von „Urban Gardening“. *Der kritische Agrarbericht 2012*, 148-152.
- Nellemann, C. et al. (Eds). (2009). *The environmental food crisis. The environment's role in averting future food crises. A UNEP rapid response assessment*. United Nations Environment Programme. GRID-Arendal.
[www.unep.org/pdf/FoodCrisis_lores.pdf].
- Paech, N. (2012). *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München: oekom.
- Pimbert, M. (2010). *Towards Food Sovereignty: Reclaiming Autonomous Food Systems*. London: IIED.

Postwachstumsökonomie

- Prisching, M. (2009). *Die zweidimensionale Gesellschaft. Ein Essay zur neokonsumentischen Geisteshaltung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rockström, J. et al (2009). Planetary Boundaries. Exploring the Safe Operating Space for Humanity. *Ecology and Society*, 14(2), 32.
[www.stockholmresilience.org/download/18.8615c78125078c8d3380002197/ES-2009-3180.pdf].
- Schwartz, B. (2006). *Anleitung zur Unzufriedenheit. Warum weniger glücklicher macht*. Berlin: Ullstein.
- Seidl, I. & Zahrnt, A. (Hrsg.). (2010). *Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft*. Marburg: Metropolis.
- Sen, A. K. (2000). *Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München, Wien: Hanser.
- Toffler, A. (1980). *The Third Wave*. New York.
- WBGU (Hrsg.) (2011). *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Hauptgutachten 2011. Berlin.
- WIdO Wissenschaftliches Institut der AOK (2011). *Burn-out auf dem Vormarsch*. [www.wido.de/meldungakt+M573e3cbeb9d.html].
- Wittman, H., Desmarais, A.A. & Wiebe, N. (Hrsg.). (2010). *Food sovereignty. Re-connecting food, nature & community*. Halifax.
- Worldwatch Institute (Hrsg.). (2010). *Zur Lage der Welt 2010. Einfach besser leben – Nachhaltigkeit als neuer Lebensstil*. München: oekom.

Verfasserin

Dr. Irene Antoni-Komar

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Ammerländer Heerstr. 114-118,
D-26129 Oldenburg

E-Mail: irene.antoni.komar@uni-oldenburg.de

Internet: www.laub.uni-oldenburg.de